

Die Nato muß in der Luft bleiben

Bodentruppen kämen im Kosovo zu spät und könnten ihre Überlegenheit nicht ausspielen

Von Josef Joffe

Ginge es nur um die reine Logik, müßte der neueste Nato-Tagesbefehl lauten: „Vergeßt die Phase Zwei der Luftangriffe; es beginnt die Phase Eins des Landkrieges.“ Bodentruppen auf dem Balkan? Der Ratio der Intervention folgend, welche die Kosovaren vor der Säuberungswut der Serben schützen soll, müßten jetzt, am Tag sechs, schon die ersten Fallschirmspringer gelandet sein. Denn: Der Luftkrieg hat ausgelöst, auf jeden Fall verstärkt, was er verhindern wollte: den Rachefeldzug der Serben. Die Folge: An die 100 000 Kosovaren sind auf der Flucht, derweil die serbische Soldateska ein Dorf nach dem anderen plattmacht. Das strategische Ziel dabei ist offenkundig: Wenn demnächst wieder über die Rebellens-Provinz verhandelt wird, soll das Land, etwa halb so groß wie Hessen, so „albaner-rein“ wie nur möglich sein. In dieses Bild paßt auch die Exekution zweier kosovarischer Rambouillet-Unterhändler, Fehmi Aganis und Veton Surrois.

Die Nato, so ihr Sprecher James Shea, stehe „am Rand einer humanitären Katastrophe, wie wir sie seit Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa nicht erlebt haben“. Wenn dem so ist, wird das Bündnis das Desaster nicht verhindern können, jedenfalls nicht mit Bodentruppen. Das ist der tragische Kern des Konflikts.

Der Hauptgrund ist der Faktor Zeit. Eine Nato-Studie vom vorigen Jahr

nennt die Zahl von 200 000 Soldaten, die nötig wären, um die Feindseligkeiten gegen den Willen der Belgrader zu beenden. Zwar könnte schon eine kleinere Truppe mit den 40 000 Serben fertigwerden, die derzeit im Kosovo operieren sollen. Aber hinter ihnen steht die restjugoslawische Armee mit einer Aktiven-Stärke von rund 400 000 Mann, gegen die man gewappnet sein will.

200 000 Mann – wer bedenkt, daß die Supermacht USA fast sechs Monate brauchte, um 1990/91 im Golf mit einer halben Million Soldaten kriegsbereit zu sein, hat eine ungefähre Idee von der gewaltigen logistischen Anstrengung, welche eine solche Verlegung fordert. Und den Europäern fehlen seit Jahr und Tag die Transportkapazitäten, während die Amerikaner immerhin an die 1000 Flugzeuge aufbringen können. Die Truppenverlegung würde Monate dauern.

Es fehlen aber, schlimmer noch, die hochtrainierten Soldaten und die Ausrüstung; die Bundeswehr hatte es schon schwer genug, 3000 Mann und das Gerät für Mazedonien aufzutreiben. Selbst die Amerikaner sind heute nicht mehr in der Lage, eine halbe Million wie im Golf-Krieg aufzustellen. Nächstes Problem: Wie kämen die 200 000 in die Kampfzone? Das schwere Gerät und ein Großteil der Truppe müßte den albanischen Hafen Durres anlaufen. Von dort aber führt nur eine einzige Straße von Rang in den Kosovo. Sofern es dann noch eine serbi-

sche Luftwaffe gäbe, wäre der Marsch dorthin kaum ein Spaziergang.

Doch die ärgsten Probleme kämen auf die Nato-Truppe im Kosovo selbst zu. Sie hätte zwar die Unterstützung der Bevölkerung, müßte sich aber in einem Zweifronten-Krieg durchsetzen, in der sie die Soldaten des Slobodan Milosevic bekämpft und zugleich die UCK der Albaner davon abhält, ihrerseits die noch verbliebenen Serben zu meucheln. Die klassischen Vorteile einer Truppe mit hochmodernem Gerät und präziser Feuerkraft könnten die Nato-Kämpfer in dem unwegsamen Gelände nur begrenzt nutzen. Es käme zu einer endlosen Serie kleinräumiger taktischer Operationen, wobei die Angreifer – die Jugoslawen – den Vorteil der Initiative und Überraschung hätten. Sie könnten aus der Zerstreuung, die der Nato keine richtigen Ziele bietet, zuschlagen und sich dann in die Deckung der Berge verziehen.

Deshalb wird auf Phase Zwei des Luftkrieges die Phase Drei, Vier usw. folgen. Diesen Krieg nach sechs Tagen abzuschreiben, wäre freilich voreilig. Zwar kann die Milosevic-Armee noch ungestört wüten, aber wenn ihre kriegerische Infrastruktur erst zerschlagen ist, wenn den Soldaten im Kosovo die Munition und das Benzin ausgeht und die Verbindung zum Generalstab kaputt ist, wird das Wüten nicht mehr so einfach sein. Der Luftkrieg gegen Saddam war 1991 auch nicht nach sechs Tagen vorbei.